

Wer hat's erfunden?



Text: Barbara Hess & Urs Thaler, Bilder: Meinrad Scheide

«Ricola», sagt uns der Werbespot, «Ricola hat's erfunden.» Doch seit wann kann eine Marke oder eine juristische Person etwas erfinden? Steckt nicht hinter jeder Erfindung ein Mensch? Eine Forscherin, ein Ingenieur, eine Entwicklerin, ein Privaterfinder? Oder vielleicht gar Heinz Frei, der Kontaktgenerator aus Zürich? Frei betreibt eine Ideenbörse und setzt sich mit Herzblut für die Privaterfinder ein.

Herr Frei, Sie bezeichnen sich als Kontaktgenerator. Das tönt nach Technik, aber auch irgendwie nach Heirats- und Partnervermittlung. Nein, Heiraten vermittele ich nicht. Aber ich bringe Menschen zusammen. Es sind Menschen mit besonderen Eingebungen, sogenannte Erfinder, die ich mit geeigneten Unternehmen, den Verwertern, in Kontakt bringe. Ich fungiere als Anlaufstelle, Sammelbecken und Kontaktgenerator für alle Arten von Ideen und Erfindungen. Als unabhängige und neutrale Schnittstelle vermittele ich Kreative an kommerziell denkende Verwerter, indem ich für Letztere interessante Ideen der Erfinder aufbereite, unter anderem mit meinem neuen Präsentations-, Schutz- und Kontakt-Konzept, das auf CD erhältlich ist. Ideen und Erfindungen sind letztlich das, was den Motor der wirtschaftlichen Prosperität am Laufen hält.

Der Volksmund kennt viele Namen für Erfinder: Bastler, Tüftler, Spinner und anderes mehr. Welche Bezeichnung trifft die Sache am besten? Ich benutze den Ausdruck «Erfinder», weil er inspiriert. Zudem ist das jene Bezeichnung, die sich seit der industriellen Revolution herausgebildet hat. Damals sind die modernen Erfinder entstanden. Es gibt heute aber auch Erfinder, die sich lieber Innovator oder Entwickler nennen. Professionelle Erfinder haben mit dem Wort «Erfinder» oft ihre liebe Mühe. Der Begriff liegt ihnen zu nah bei den Tüftlern und Spinnern. Dabei wird komplett übersehen, welch hohes Wertschöpfungspotenzial in den Privaterfindern steckt.

Haben Sie einen Überblick über die Erfinderszene in der Schweiz? Ich bin seit 18 Jahren in der Szene aktiv und habe so einen recht tiefen Einblick in die Branche gewonnen. Anfänglich dachte ich, dass ich nach drei, vier Jahren wohl alle aktiven Erfinder kennen würde. Doch das ist nicht der Fall. Die meisten Erfinder gehören zu den Stillen im Lande, arbeiten oftmals völlig im Verborgenen und lassen sich kaum aufspüren. Früher oder später tauchen sie jedoch bei mir auf, weil ich mit meiner Plattform www.ideo.ch in der Szene bekannt bin.

Wie viele Erfinder kennen Sie? Die Szene ist grösser, als man denkt. Derzeit verfüge ich über ein Kontaktnetz von rund 3'000 Personen.

idee.ch



Regelmässigen Austausch pflege ich mit ungefähr 1'000 Empfängern, die von mir monatlich den Newsletter «partnernews@idee.ch» erhalten.

Ist der typische Erfinder ein Mann oder eine Frau? Die Männer sind in der Mehrzahl. Doch es gibt auch sehr gute Erfinderinnen. Frauen sind häufig sehr stark bei Innovationen im Bereich des Designs. Ich kenne aber auch eine an den Beinen gelähmte Frau, die ein Trainings und Sportgerät erfunden hat. Erfindungen, die aus der Not geboren werden, gibt es recht häufig. Wer unter einem Handicap leidet, sucht oft mit grösster Intensität nach Lösungen, die seine Situation erträglicher machen. Junge Erfinder beschäftigen sich häufig mit dem IT-Bereich, während die älteren sich stärker auf mechanische Erfindungen konzentrieren, wo sie meist ein unglaublich grosses Know-how besitzen, das man unbedingt besser bewirtschaften sollte.

Von aussen hat man den Eindruck, dass die Erfinder allesamt hartgesottene Individualisten sind, die nur schwer aus ihrer Isolierung herauskommen. Täuscht der Eindruck? Völlig falsch ist der Eindruck nicht. Erfinder sind oft introvertierte Menschen, die zwar über sehr viele Ideen verfügen, aber oft keine einzige verwirklichen. Sie arbeiten in ihrem Kämmerchen und brüten dort ihre Ideen aus. In der heutigen Arbeitswelt predigen alle die Teamarbeit und verteufeln die Arbeit des Einzelnen. Ich habe nichts gegen die Teamarbeit, aber im Bereich der Erfindungen scheint sie mir nur bedingt zielführend. Letztlich braucht es fast immer das Genie oder den Geistesblitz einer Einzelperson. Allerdings stimmt es, dass sich diese Einzelpersonen besser vernetzen sollten. Genau dies versuche ich mit meiner Plattform und mit meiner Arbeit – die Erfinder noch besser zusammenzubringen, damit sie gegenseitig von ihrem Wissen und ihren Ressourcen profitieren können. Doch auch ich mache die Erfahrung, dass es Erfinder gibt, welche diesen Austausch nicht wollen. Die einen, weil sie zu sehr in ihre persönliche Arbeit vertieft sind, die andern, weil sie sich nicht in die Karten schauen lassen wollen, was in

diesem sensiblen Metier durchaus berechtigt sein kann. Schliesslich kommt es immer wieder vor, dass zündende Ideen kopiert oder geklaut werden.

Die Mehrheit der Erfinder sind Privaterfinder, die auf eigenes Risiko arbeiten. Warum ist das so? Weil sie von ihrer Idee bzw. ihrer Eingebung getrieben werden. Das hat aber gleichzeitig einen Nachteil. Privaterfinder verrichten Gratisarbeit, und wie man weiss, wird Gratisarbeit in unserer kommerziell orientierten Gesellschaft gering geschätzt. Und doch würde man meinen, dass die Gesellschaft und insbesondere die Wirtschaft ein eminentes Interesse daran haben müssten, dieses immense Wertschöpfungspotenzial zu ergründen und zu bewirtschaften. Doch das tun sie nicht. Nicht einmal in der theoretischen Literatur zum Thema Innovations-Management wird auf die Privaterfinder-Option hingewiesen. Eigentlich ein Wunder, dass immer noch privat erfunden wird! Strukturell hat sich in den letzten Jahren zudem einiges verändert. Wenn früher noch ein Pauschalbetrag als Vorleistung bezahlt und die Marktentwicklungskosten übernommen wurden, steigen Firmen heute meist erst dann ein, wenn die Erfindung auf dem Tisch liegt und sich ein Erfolg abzeichnet. Ist die Zeit der privaten Erfinder vorbei? Oder haben sich die Unternehmen einfach anders organisiert, indem sie die Erfinder fest anstellen? Bei grossen Firmen habe ich oft den Eindruck, dass sie sich nicht gerne auf fremde Ideen einlassen. Für das Image ist es besser, wenn man eigene grosse Forschungs- und Entwicklungsabteilungen vorzeigen kann. Und wird doch einmal etwas von einem Privaterfinder eingekauft, kann es vorkommen, dass diesem kein fairer Deal angeboten wird. Aus der Szene höre ich immer wieder, dass viele Firmen früher offener für Ideen externer Privaterfinder waren. Bei dieser Verlagerung spielen sicher auch rechtliche Überlegungen eine Rolle. Macht ein fest angestellter Mitarbeiter eine Entdeckung, so hat das Unternehmen daran die Rechte, während es mit dem Privaterfinder immer verhandeln muss.

Vermitteln Sie trotzdem Erfinder-Kontakte an nachfragende Unternehmen? Ja, oft sind es gegen zehn Vermittlungen pro Tag. Ich vermittele vor allem umsetzungsfähige Ideen an kleine und mittlere Unterneh-



TRIC

Leuchtwürfel

POWERSKATES

Expansions-Kondensator

Differenzial-Strahlrohr

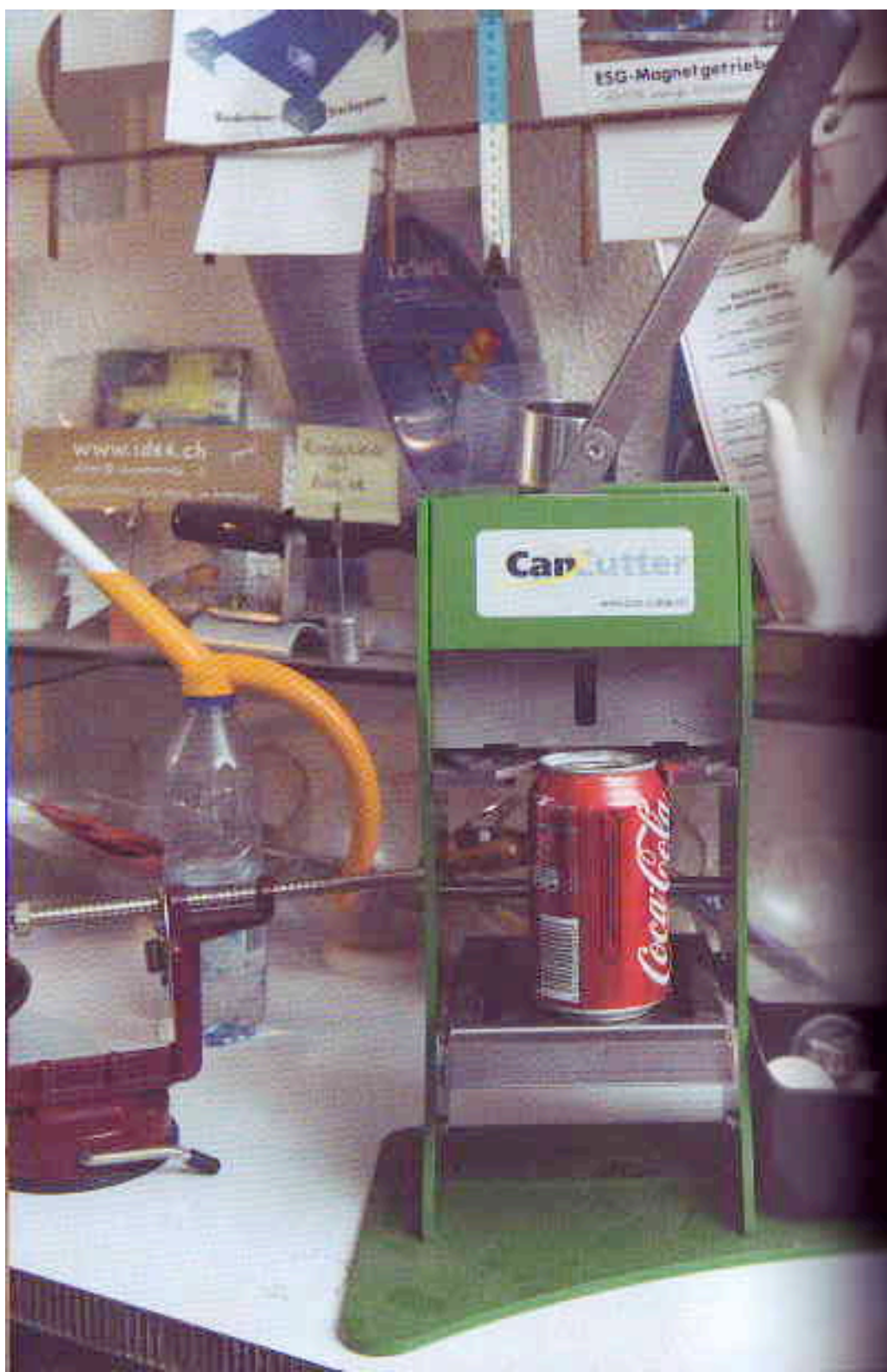
Leucht-Gelb 0.3

Tetra-Bik Ausguss 15.1

Leucht-Gelb 0.3

Leucht-Gelb 0.3





men: Ich pflege intensiven Kontakt mit Familienbetrieben. Diese zeigen Interesse und fragen oft aktiv nach neuen Ideen. Auch kleinere Firmen leiden heute darunter, dass es im Bereich Innovation kaum bezahlbare Unterstützung und Beratung beim Risiko-Management und beim besten Vorgehen in der Vermarktung gibt. Obwohl an sich ein starkes Interesse an Erfindungen bestünde, erstickt die mögliche Zusammenarbeit zwischen Erfinder und Vermarkter oft schon im Keim. Damit ich nicht missverstanden werde: Es geht mir nicht nur um mehr Geld für die Förderung der Erfinder, sondern ebenso sehr um fachliche Unterstützung der interessierten Firmen beim Innovations- und Vermarktungsprozess. Dort, wo der Innovationsprozess beginnt, müsste man unterstützend eingreifen. Und schliesslich sollten auch Staat und Gesellschaft den Privaterfindern mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung entgegenbringen.

Haben Sie auch eigene Erfindungen gemacht? Ich habe ein paar Spiele erfunden wie beispielsweise das Würfelroulette. Normalerweise sind Spiele Abbildungen der realen Welt. Das Monopoly ist dafür ein gutes Beispiel, wo es nur Gewinner oder Verlierer gibt. Es hat mich gereizt, ein Spiel ohne Gewinner und Verlierer zu entwickeln. So ist ein Spiel entstanden, das einen natürlichen Ausgleich besitzt und bei dem der Reiche nicht noch reicher wird, sondern nach einigen Spielrunden seinen Reichtum wieder an die übrigen Mitspieler abgibt.

Sie haben im Erfinderhüsli verschiedene Erfindungen ausgestellt. Können Sie uns einige zeigen? Das hier ist eine Sprühflasche. Weil sie im Innern einen beweglichen Schlauch hat, der mit einem Gewicht beschwert ist, kann man damit auch dann spraysen, wenn die Flasche Kopf steht. Bei normalen Sprühflaschen ist das nicht möglich. Diese Flasche wurde von einem Schweizer erfunden, der leider kurz vor der Patentierung gestorben ist. Der Todesfall hat mich bewogen, die Idee nicht an einen Verwerter weiterzugeben, weil ich dazu nicht befugt war. Die Erfindung

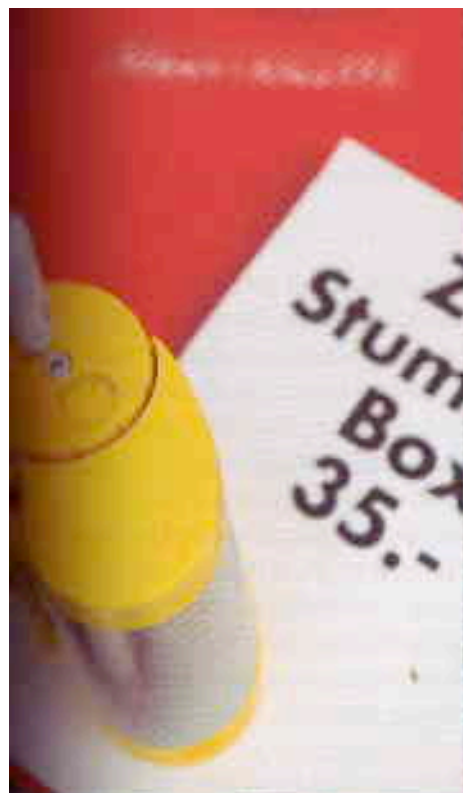
«...hier eine Aludosenöffnungsmaschine: die ganze Deckel wegschneidet, damit man direkt wie aus einem Glas daraus trinken kann», erklärt Heinz Frei den Cap Cutter.

schien mir aber durchaus marktauglich. Zu meiner grossen Überraschung ist dann etwas später eine solche Sprühflasche plötzlich auf dem Markt aufgetaucht. Es kann sein, dass jemand anderer unabhängig auf die gleiche Idee gekommen ist. Es kann aber auch sein, dass Dritte über die Erfindung informiert wurden und sich die Erfindung einfach angeeignet haben. Manchmal gibt es merkwürdige Vorfälle im Erfinder-Business.

Wir sehen hier noch viele weitere Prototypen. Das hier ist ein Gürtel-Zigarettenbehälter. Er dient dazu, die gerauchten Zigarettenstummel aufzunehmen. Mit den vermehrten Rauchverboten kommt vielleicht bald auch das Wegwerfverbot – dann hat diese Idee eine Chance. Weiter haben wir hier eine Aludosenöffnungsmaschine, die ganze Deckel weg-schneidet, damit man direkt wie aus einem Glas daraus trinken kann. Nicht zu vergessen die grossen Erfindungen, für die der Platz nicht reicht, um sie auszustellen wie zum Beispiel der Kondensationsmotor. Meines Erachtens ist das der Quantensprung in der Thermodynamik seit der Erfindung der Dampfmaschine.

Und was hat es mit diesem merkwürdigen Ball auf sich? Der nicht runde, kleine Ball ist mein Querdenk-Vorzeigeobjekt. Er «verspringt» und fliegt immer in eine Richtung, mit der niemand rechnet. Wer mit einem nicht runden Ball spielt, muss Laufarbeit leisten und sehr geschickt agieren. Damit könnte sich vielleicht sogar ein neuer Ballsport entwickeln, wer weiss. Diesen speziellen Ball hat ein Schweizer Erfinder entwickelt und lässt ihn nun auch produzieren. Es ist eine sehr simple Erfindung, die aber grossen Anklang findet. Ich habe in wenigen Tagen nach einer Zeitungsmeldung 30 Exemplare verkauft. Ja, es gibt viele spannende Ideen.

Haben Sie ihre Erfindungen jeweils patentieren lassen? Nein. Das Patentwesen ist für Privaterfinder nicht immer und unbedingt empfehlenswert, denn die Erfindung wird damit offengelegt. Die Patentierung ist lediglich eine staatlich anerkannte und teure Registrierung. Bei Konflikten muss man eh auf eigene Kosten prozessieren, wobei man gegenüber Grossfirmen finanziell meist schlechte Karten hat. Bei meinen Vermittlungen



Stum
Box
35.-



Tetra-Brik
Ausgiesser
25.-



fiti-ball
12.-



versuche ich vorgängig, die Seriosität des Verwertungspartners zu klären, um «Aushorchern» zuvorzukommen.

Als Kontaktgenerator betreiben Sie in Zürich das Erfinderhüsli und eine Ideenbörse. Bringt Ihnen das Erfinderhüsli auch etwas ein?

Seit fünf Jahren betreibe ich meine Erfinder-Aktivitäten mit vollem Pensum. Ich habe immer gehofft, dass in dieser Zeit irgendwann einmal eine vermittelte Erfindung realisiert wird. Bislang ist der Durchbruch ausgeblieben. Im Wissen, dass hier ein Innovations-Potenzial unerklärlicherweise brachliegt, habe ich immer weiter gemacht und freue mich über die vielen positiven Reaktionen sowie an einigen kleineren Erfindungen, die ich erfolgreich vermittelt habe. An Arbeit fehlt es nicht: Sehr gut läuft die Internetplattform www.ideo.ch die monatlich rund 16'000 Besucher hat. Bei der Ideenbörse können die Erfinder Partner werden. Im Gegenzug zahlen sie mir einen jährlichen Betrag und erhalten regelmässig Partnerinformationen und direkte Kontaktadressen. Daraus ergibt sich für mich immerhin eine fixe Einnahmequelle.

Wie man hört, wollen Sie jetzt kürzertreten. Sie suchen eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger für die Ideenbörse. Ja, so ist es,

denn in meiner jahrelangen Aufbauarbeit steckt viel Herzblut. Und ich sehe jeden Tag aufs Neue, dass diese Vermittlungsarbeit wichtig ist. Die Erfinderszene wäre ärmer, wenn es Ideenbörse und Internetplattform nicht mehr gäbe. Deshalb ist es mir ein grosses Anliegen, dass das Angebot weiterbesteht und die Aktivitäten und die in mühseliger Kleinarbeit aufgebaute Kartei weiterbetreut werden.

Haben sich schon Interessenten gemeldet? Ja, immer wieder meldet sich jemand, meist mit grossen Illusionen. Einigen ging es vielleicht zu sehr ums Geld. Die meisten zögern noch beim Entscheid. Mittlerweile denke ich, dass meine Erfinder-Community von einer renommierten Institution übernommen werden sollte, die besser wahrgenommen wird und im PR-Bereich aktiv agieren kann, um endlich dieses leidige Wirtschafts-Tabu der Privaterfinder zu durchbrechen. Hochinteressant ist eine neue Koope-

ration mit einem Jungunternehmer, der nun alle meine Intentionen erfüllt.
Ich bin voller Hoffnung.

Letzte Frage: Was ist aus Ihrer Sicht eigentlich die grösste Erfindung? Es mag Sie erstaunen, aber ich halte die Erfindung des Geldes für eine der wichtigsten Erfindungen. Das Tauschmittel Geld hat einen grossen volkswirtschaftlichen Nutzen, denn erst damit konnte die komplizierte und schwerfällige Naturalwirtschaft überwunden werden. Aber auch in der Informationstechnologie, sei es beim Computer oder beim iPhone, wurden ebenfalls bedeutsame Erfindungen gemacht. Vielleicht gibt es in diesem Bereich sogar zu viele Erfindungen. Vieles, was in der IT- und der Kommunikationstechnologie erfunden wird, trägt die Tendenz in sich, uns Menschen zu sehr in Beschlag zu nehmen. Ständig müssen neue Versionen beschafft werden, weil sonst nichts mehr funktioniert. Ein ganzer Rattenschwanz von Adaptionen hält die Konsumenten in Trab und macht einen Teil von ihnen richtiggehend abhängig von diesen Technologien. Doch deswegen bin ich kein Pessimist. Die Welt der Erfindungen wird uns noch manche positive Überraschung bringen. Das Zauberwort heisst im Gegensatz zum betriebswirtschaftlichen Erfolg «volkswirtschaftliche Wertschöpfung», an der sich auch die Privaterfinder messen müssen, wenn sie denn endlich gebührend wahrgenommen würden.

Heinz Frei (68) ist diplomierter Architekt und Planer. Er arbeitete viele Jahre als Planer im Stadtplanungsamt Zürich. 2002 baute er die Ideenbörse auf und eröffnete das Erfinderhüsli an der Badenerstrasse 153 in Zürich, wo er die «Ideen-Kultur» fördert und als Kontaktgenerator zwischen privaten Erfindern und Verwertern fungiert. Auf der Website www.ideo.ch präsentiert er laufend neue Ideen aus der Welt der Privaterfinder. Am «mittleren Mittwoch» des Monats führt Frei ein «Ideen meeting» durch, bei dem sich Erfinder und Interessierte zum ungezwungenen Gedankenaustausch bei Speis und Trank treffen. Derzeit sucht Frei eine Nachfolge für seine Ideenbörse, weil er altershalber kürzertreten will.